

Mäusebussard kröpft an Krähen-Aas. — Am 29. April 1963 fuhr ich im Auto ins Waldschneppenrevier zwischen Boowald und Roggwiler-Unterwald bei Murgenthal/AG. Vom Wagen aus sah ich einen Bussard *Buteo buteo* mit schwerer, schwarzer Beute den Weg überqueren und im gegenüberliegenden Waldbestand, dicht an der Strasse, wieder einfallen. Als ich anhielt, liess der Bussard die Beute los und flog in den Waldbestand davon. Es war eine Rabenkrähe *Corvus corone*, die er im Flug über die Strasse getragen hatte. Als ich drei Stunden später zurückkehrte, war die Krähe tiefer in den Wald hinein geschleppt; ein grosser Teil des Rumpffieders war gerupft und der Körper zeigte Kröpfsuren. Erst jetzt bemerkte ich, dass die Rabenkrähe schon stark in Verwesung stand; um und an dem Kadaver tummelten sich zahlreiche Totengräber-Käfer. Offenbar hatte der Bussard die Krähe von einem nahen Acker «geraubt», wo sie von einem Bauern als Vogelscheuche aufgehängt war. Obwohl Ende April die Bussarde schon Gelege haben dürften, scheint sich der Mangel an Feldmäusen für die Bussarde noch immer in Ernährungsschwierigkeiten auszuwirken, sonst hätte der Raubvogel wohl nicht die bereits stark in Verwesung stehende Rabenkrähe angegangen, weggetragen und gekröpft.

Werner HALLER, Rothrist

Murmeltier als Habichtbeute. — Der Föhnsturm vom 7./8. November 1962 richtete bekanntlich in vielen Alpentälern grossen Waldschaden an. So waren im Steinwald ob Wengen (Berner Oberland) um den 12. Juli 1963 herum auch noch Holzer am Werk, um beschädigte Bäume zu fällen. Mit einer umgesägten Fichte stürzte leider auch ein grosser Raubvogelhorst herunter, der ein grösseres Dunenjunge und den Rest eines diesjährigen Murmeltierkätzchens enthielt. Der Vogel blieb glücklicherweise unverletzt. Er wurde noch einige Tage in Wengen gehalten und kam am 16. Juli schliesslich zu Herrn E. GURTNER, Uetendorf, in Pflege. Den Findern war die Artzugehörigkeit des Jungvogels nicht bekannt. Am 18. Juli konnte ich das Tier in Uetendorf einsehen, ich traf ein Habichtmännchen *Accipiter gentilis* an. Noch schaute vielerorts Flaum hervor, die Schwingen und der Stoss standen stark im Wachstum. Am 26. Juli besuchte ich den Vogel wieder. Nun hatte er die Flugfähigkeit erreicht, und die weissen Stellen waren verschwunden. Es kann angenommen werden, dass der Junghabicht in der Freiheit etwa am 23. Juli ausgeflogen wäre. Er ist in der Gefangenschaft sehr vertraut geworden. Trotzdem soll versucht werden, ihn wieder auf den Freilass vorzubereiten, was ja bei dieser Art nicht allzu schwer ist. — Recht erstaunlich scheint mir, dass offenbar nur ein einziger Jungvogel im Horst aufgewachsen ist. Das Ausfliegedatum liegt recht spät. Gegenüber den Habichten im Mittelland beträgt der Rückstand doch fast einen Monat. In Wengen muss die Eiablage im ersten Maidrittel erfolgt sein.

Bisher sind in den Schweizer Alpen wenig Habichthorste entdeckt worden. Sie sind dort zwar sicher nicht allzu selten, im Bergwald aber doch sehr schwierig zu finden. Die Stelle im Steinwald östlich Wengen lag auf ca. 1420 m. Neu ist ebenfalls das Auftreten des Murmeltiers in der Beutetierliste des Habichts. Die Arbeiten von UTTENDORFER enthalten keine solchen Angaben, und auch im Abschnitt über unseren Vogel in «Die Brutvögel der Schweiz» wird darüber nichts berichtet. Dass der Habicht auch Murmeltiere jagt, erscheint mir zwar recht verständlich. Immerhin ist er mir bisher während der Brutzeit nur ganz ausnahmsweise in den Lebensräumen des Murmeltiers begegnet.

Rolf HAURI, Längenbühl

Mittelmeersteinschmätzer am Kleinen Moossee. — Am Nachmittag des 18. April 1963 beobachte ich in der Umgebung des Kleinen Moossees bei Münchenbuchsee/BE. Das Wetter ist günstig, d. h. der Himmel ist bis zu $\frac{7}{10}$ bedeckt, die Temperatur mild und es weht fast kein Wind. Auf dem Beobachtungsturm des Schutzgebietes «Kleiner Moossee» treffe ich mit dem Berner Jungornithologen

Enrico SOMAZZI zusammen. Er berichtet mir von einem aussergewöhnlich hellen steinschmätzerartigen Vogel, den er auf einem nahen Acker gesehen habe. Zusammen gehen wir um 14 Uhr zu einem frisch gewalzten Acker, südöstlich des Kleinen Sees. Sofort finden wir den hellen Vogel wieder: Wenn unser gewöhnlicher Steinschmätzer hell gefärbt ist, so leuchtet jener geradezu — im Sitzen wie im Fliegen — vor der schwarzbraunen Erde des «Mooses». Es handelt sich um die schwarzkehlige Phase des Mittelmeersteinschmätzers *Oenanthe hispanica*. Ruhelos wie ein gewöhnlicher Steinschmätzer *Oe. oenanthe*, den wir auf demselben Felde auch noch entdecken, wechselt er ständig seinen Platz. Bald sitzt er auf einer etwas höheren Scholle, dann fliegt er eine kurze Strecke ackereinwärts, um schnell in einer Vertiefung zu verschwinden. Gleich darauf sitzt er aber schon auf einem Markstein und ist hier besonders gut zu beobachten. Kehle und Wangen, Hand- und Armschwingen und ein T-förmiger Teil des Schwanzes sind schwarz gefärbt, Scheitel, Rücken und Brust dunkel cremefarben (sandfarben wäre schon zu dunkel, wenigstens für mein Farbempfinden) und noch heller werden dann die Partien des Bauchs und der Unterschwanzdecken. Der Bürzel ist rein weiss; fast scheint uns, dass der Mittelmeersteinschmätzer ein ausgedehnteres weisses Feld als unser Steinschmätzer am Bürzel trägt. Soviel wir sehen können, sind die Beine von dunkler Farbe.

Kaum sind wir mit der Betrachtung fertig, schwingt er sich hoch in die Luft, überquert den Kleinen Moossee in nordwestlicher Richtung und stellt auf dem höchsten Wipfel der alten Weiden, die auf dieser Seite den See umfassen, ab. Es scheint, als halte er Umschau von dort droben herab. Nun fliegt er wieder los und landet ganz in unserer Nähe, in einem frisch geeggtten Feld. Schön ist nun auf eine Entfernung von ungefähr dreissig Metern die schwarze Kehle des Vogels zu sehen. Der Kehlfleck bedeckt aber nur die eigentliche Kehlpattie, Hals und Brust sind schon wieder cremefarbig. Diese Feststellung sollte sich zur Bestimmung der Rasse als besonders wichtig erweisen. Um 14.30 Uhr wenden wir uns ab, um wieder auf die Beobachterkanzel zu steigen und in unserer eigentlichen Aufgabe fortzufahren.

Später habe ich dann noch anhand der Literatur die Frage geprüft, ob unser Vogel der westlichen oder östlichen Rasse angehöre. Es liess sich mit Bestimmtheit ermitteln, dass ein Exemplar der vom nordwestlichen Afrika durch Spanien bis Südfrankreich, Oberitalien und NW-Jugoslawien verbreiteten *Oenanthe hispanica hispanica* vorlag. Die östliche Form, *Oe. hispanica melanoleuca*, hätte uns durch den ausgedehnteren Kehllatz auffallen müssen. Wir hatten also ein adultes ♂ des westlichen, schwarzkehligen Mittelmeersteinschmätzers vor uns.

Philippe PETITMERMET, Basel

Zur Winterresistenz und Nahrungsaufnahme der Alpenmeise. — Wiederum auf Anregung von Herrn W. THÖNEN seien hier einige Alpenmeisenbeobachtungen *Parus montanus* mitgeteilt, die ich während meiner Ferienzeit bei Preda (1800 m) im Albulagebiet (Graubünden) anstellen konnte. Wie Herr THÖNEN in seinen Studien über die Mönchsmeise schon kurz erwähnt hat (vgl. Orn. Beob. 59, S. 158, Fussnote 7), ist der Alpenmeisenbestand in Preda Sommer und Winter etwa ausgeglichen, während bei Tannenmeise *Parus ater* und Haubenmeise *Parus cristatus* in den Wintermonaten eine deutliche Abnahme des Bestandes zu bemerken ist. Die Alpenmeise ist dort also winterresistenter als Tannen- und Haubenmeise, die in dieser Jahreszeit teilweise tiefer gelegene Gebiete aufsuchen dürften. Was sind nun die Folgen des sehr strengen Winters 1962/63? Als ich vom 2.—10. März und vom 1.—3. Juni 1963 wieder in Preda weilte, war ich über die neuen Meisenbestandsverhältnisse ziemlich erstaunt: Die Haubenmeise ist fast gänzlich verschwunden, und auch der Tannenmeisenbestand scheint dezimiert worden zu sein, obschon der vergangene Winter in ein gutes Samenjahr fiel und damit Erlenzeisig *Carduelis spinus* und Fichtenkreuzschnabel *Loxia curvirostra* in sehr vermehrtem